

S.C. Humphreys, *Anthropology and the Greeks*. London, Henley and Boston: Routledge & Kegan Paul 1978
XI, 357 S. - £ 9.95. - (Rezension Burkhard Fehr).

Zwischen der Sozial- und Kulturanthropologie auf der einen, der griechisch-römischen Altertumswissenschaft auf der anderen Seite bestand von der Mitte des 19. Jhs. bis etwa zum ersten Weltkrieg ein fruchtbarer Kontakt. In der Folgezeit entwickelten sich die beiden Disziplinen mehr und mehr auseinander, an die Stelle des Ideenaustausches traten Vorbehalte oder sogar Vorurteile: erst nach dem zweiten Weltkrieg kam - im wesentlichen außerhalb der BRD - das Gespräch langsam wieder in Gang, ein Prozeß, den die Autorin mit dem vorliegenden Buch beschleunigen und intensivieren will. Es handelt sich um den Wiederabdruck einer Reihe von wissenschaftlichen Untersuchungen und Essays der Verfasserin, die während des Jahrzehnts 1967-1977 in verschiedenen Periodica und Sammelbänden erschienen sind. Wesentliche Änderungen an diesen Texten wurden nicht vorgenommen, doch setzt sich die Verfasserin in zahlreichen Nachträgen und Anhängen sowie einer längeren Einführung selbstkritisch mit ihren früheren Ansichten auseinander.

Das Buch gliedert sich in drei Abteilungen. Im Mittelpunkt des ersten Teils steht die Frage nach der geschichtlichen Entwicklung des Verhältnisses zwischen Anthropologie und Altertumswissenschaft. Den Anfang macht ein kurzer Text ('Anthropology and the Classics'), ursprünglich ein Vortrag für ein Publikum von Altertumswissenschaftlern: nach einer knappen forschungsgeschichtlichen Darstellung der Wechselbeziehung Anthropologie/Altertumswissenschaften werden einige Anwendungsmöglichkeiten wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Methoden sowie des strukturalistischen Ansatzes (Detienne, Vernant, Vidal-Naquet) im Bereich der Altertumswissenschaften erörtert. - Es folgt ein längerer Essay, in dem sich die Verfasserin mit dem wissenschaftlichen Werk Karl Polanyis befaßt. Sie versucht zunächst zu zeigen, daß das theoretische Bezugssystem, das Polanyis Forschungstätigkeit zugrunde liegt, einen kontinuierlichen Veränderungsprozeß durchläuft. Diese Veränderungen führt sie auf die wechselnden geistigen und politischen Einflüsse zurück, denen Polanyi im Lauf seines Lebens ausgesetzt war. Anschließend setzt sie sich mit der Bedeutung seiner Arbeiten für den Theoriestreit zwischen 'formalistischen' und 'substantivistischen' Wirtschaftsanthropologen¹, aber auch für die Analyse des griechisch-römischen Wirtschaftssystems auseinander. - Den Abschluß der ersten Abteilung des Buches bildet ein Artikel über L. Gernet's Arbeiten zur altgriechischen Gesellschaftsstruktur. Gernet, früher vor allem als Autorität auf dem

Gebiet des griechischen Rechts anerkannt, zog erst nach seinem Tode (1962) durch seine soziologisch orientierten Forschungen zu den religiösen Institutionen und Ritualen der Griechen, insbesondere aber durch seine Betonung des Weiterwirkens 'mythischer' (vorrationaler) Traditionen in der entwickelten griechischen Philosophie wie im gesellschaftlichen System der griechischen Stadtstaaten in steigendem Maß das Interesse vor allem der französischen Anthropologie auf sich. Die Verfasserin legt besonderes Gewicht auf den linguistischen Aspekt in Gernets theoretischem Ansatz sowie auf sein Verhältnis zur Denktradition Durkheims, deren Einflüssen auf die anthropologische Forschung der Gegenwart sie in zwei Anhängen nachgeht.

Der zweite Teil des Buches ist vor allem den materiellen Aspekten der griechischen Kultur und Gesellschaft gewidmet. Der einleitende Aufsatz ('Archaeology and the social and economic history of classical Greece') unterstreicht die große Bedeutung des archäologischen Quellenmaterials für die Klärung der Frage nach der Struktur und geschichtlichen Entwicklung des griechischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems, bemängelt aber mit Recht, daß Archäologen im allgemeinen ihre Feldarbeit und Publikationstätigkeit nicht an derartigen Problemstellungen orientieren, sondern es bei einer unreflektierten Klassifikation und chronologischen Einordnung ihres Materials bewenden lassen. Es bleibt zu hoffen, daß die griechisch-römische Archäologie die zahlreichen Vorschläge und Fragen beherzigt, die die Verfasserin an diese Disziplin zu richten hat. Drei weitere Aufsätze in diesem Teil beschäftigen sich mit Stadt-Land-Problemen und den Interdependenzen zwischen politischen und ökonomischen Aktivitäten im Rahmen des gesellschaftlichen Systems der antiken Polis (vor allem Athens). Die Verfasserin verfolgt dabei insbesondere die Veränderungen in den Wechselbeziehungen zwischen Krieg und Handel als einen entscheidenden Faktor der griechischen Wirtschaftsgeschichte, wobei sie sich immer der Probleme bewußt bleibt, die die moderne begriffliche Unterscheidung zwischen 'Wirtschaft' und 'Politik' für die Analyse antiker Gesellschaftsstrukturen mit sich bringt.

Der dritte Teil ('Structure, Context and Communication') besteht aus drei Arbeiten, in denen der Differenzierungsprozeß und strukturelle Wandel der griechischen Gesellschaft von verschiedenen Ausgangspunkten her einer theoretischen Analyse unterzogen wird. Am Beginn steht ein Bericht über ein Gemeinschaftsprojekt der Verfasserin mit A. Momigliano zur Sozialstruktur des antiken Stadtstaates. Momigliano untersucht dort Wechselbeziehungen zwischen Religion und Politik im Bereich der altorientalischen und griechisch-römischen Kultur, wobei er als Indikator die geschichtliche Entwicklung der Auffassungen und sozialen Aktualisierungen von Redefreiheit und religiöser Toleranz benutzt. Der Beitrag der Verfasserin zu diesem Projekt besteht aus einer Analyse der Formen und Funktionen von Verwandtschaftsgruppen und -systemen im Rahmen der griechischen Gesellschaft. In den beiden folgenden Aufsätzen ('Transcendence and intellectual roles: the ancient Greek case.' - 'Evolution and history: approaches to the study of structural differentiation') spiegelt sich offenkundig der gegenwärtige Arbeitsschwerpunkt der Verfasserin wider: das Entwerfen von theoretischen Erklärungsmodellen für das Phänomen des sozialen Wandels und die Überprüfung dieser Modelle am Beispiel der griechischen Kultur. Sie läßt sich dabei von der Überzeugung leiten, daß es nicht genügt, allein die Veränderungen der konkret erfaßbaren gesellschaftlichen Institutionen und ihrer funktionalen Beziehungen zu betrachten, sondern daß darüber hinaus auch die *V o r s t e l l u n g e n*, die sich die Mitglieder einer Gesellschaft von dieser machen, ein wesentlicher Faktor des sozialen Wandels sind. Denn die Entscheidungen, die die Veränderungen eines sozialen Systems herbeiführen, werden zu einem

wesentlichen Teil von diesen Vorstellungen beeinflusst. Die Verfasserin diskutiert diese Frage am Beispiel der griechischen 'Intellektuellen' (Dichter, Philosophen, Historiker). Sie betrachtet deren literarische Arbeiten vor allem als Kommunikationsakte, die jeweils in Relation zu den spezifischen Rahmenbedingungen der verschiedenen 'contexts of interaction' des griechischen Stadtstaates (z.B. Volksversammlung, Marktplatz, Theater, Sportplatz, Trinkgelage) zu sehen sind. Die griechischen 'Intellektuellen' reagierten in Form und Inhalt ihrer Werke wie auch in ihrem sozialen Rollenverhalten auf die geschichtlichen Veränderungen dieser 'contexts of interaction'; andererseits übten sie durch religiöse und philosophische Gedankensysteme, in denen sie das sie umgebende System sozialer Institutionen transzendierten und ihm eine andersartige, von ihnen selbst geschaffene Autorität gegenüberstellten, einen beträchtlichen Einfluß auf den Wandel ihrer sozialen Umwelt aus. Die Verfasserin ist sich bei ihrer Untersuchung aller dieser Vorgänge im Klaren darüber, daß gedankliche Vorstellungen vergangener Zeiten und durch diese Vorstellungen bedingte Individualentscheidungen zwischen alternativen sozialen Normen der wissenschaftlichen Erkenntnis nur mit Hilfe der Methode des 'Verstehens' zugänglich sind. Diese in der Geschichtswissenschaft des 19. Jhs. entwickelte Technik der Quelleninterpretation kann nach Ansicht der Verfasserin das methodische Instrumentarium sozialanthropologischer Analysen bereichern. Inwieweit diese Prognose gerechtfertigt ist, wird man wohl erst dann abschätzen können, wenn sich im Zuge der jüngst im Bereich der Geschichtswissenschaften in Gang gekommenen Theoriediskussion² präzisere Vorstellungen über die Anwendbarkeit des traditionellen 'Verstehens'-Konzepts auf sozialgeschichtliche Fragestellungen herauskristallisiert haben.

Der Argumentationsstil des Buches zeichnet sich durch eine kritische, aber niemals polemische Umgangsweise mit Ansichten anderer Autoren aus. Die vermittelnde Position, die die Verfasserin zwischen Altertumswissenschaften und Anthropologie einnehmen will, kennzeichnet auch ihre Stellungnahme zu wissenschaftlichen Kontroversen: sie ergreift selten eindeutig Partei für die eine oder andere Seite, sondern sucht Gemeinsamkeiten oder weiterführende Teilaspekte der beiden gegensätzlichen Standpunkte herauszuarbeiten.

Als Altertumswissenschaftler bedaure ich, im Rahmen dieser kurzen Anzeige nicht im einzelnen auf die Fülle der neuartigen Thesen und Fragestellungen eingehen zu können, mit denen die Verfasserin Archäologen, Althistoriker und Altphilologen konfrontiert. Es kann nicht nachdrücklich genug betont werden, daß in diesem Buch keine 'Außen-seiterpositionen' vertreten werden. Aus dem Blickwinkel der Kultur- und Sozialanthropologie stellt sich die Situation wohl eher so dar, daß es die 'classics' sind, die sich gegen den Vorwurf des 'Außen-seitertums' zu verteidigen haben. So könnte der Anthropologe z.B. fragen, warum es in der Bundesrepublik noch immer keine nennenswerte Diskussion über die theoretischen Grundlagen der 'classics' im allgemeinen, der griechisch-römischen Archäologie im besonderen gibt, wo doch so gut wie alle anderen Wissenschaften in den letzten zehn Jahren eine schon kaum mehr übersehbare Menge an theoretischer Literatur produziert haben. Viele Archäologen würden ihm vermutlich antworten, die Archäologie sei eine 'materialorientierte' Disziplin, sie gehe vom 'handfesten Gegenstand' aus; theoretische Systeme seien ihrer Natur nach für die archäologische Forschung zu 'abstrakt' oder 'spekulativ', sie seien im Grunde als 'vorgefaßte Meinungen' zu betrachten und würden überdies wegen ihres umfassenden Geltungsanspruches der 'Individualität' des archäologischen Forschungsobjektes nicht gerecht. Nicht wenige Anthropologen und andere Sozialwissenschaftler sprechen dieser Position ('Primum monumenta, deinde philosophari!') schlicht den Wissenschaftscharakter ab. Einige von ihnen - unter ihnen die Verfasserin - sind aber nach wie vor bereit, sich tolerant und liebenswürdig mit 'ma-

terialorientierten' Kollegen aus den Altertumswissenschaften auseinanderzusetzen.³ Diese Bemühungen sollten mit Aufgeschlossenheit und Lernbereitschaft honoriert werden.

ANMERKUNGEN

- 1 s. dazu jetzt W. Peukert, Der atlantische Sklavenhandel von Dahomey 1747-1797. Wirtschaftsanthropologie und Sozialgeschichte (= Studien zur Kulturkunde, hrsg. von E. Haberland, Bd. 40, ersch. 1978) passim.
- 2 Übersicht über den Diskussionsstand mit ausführlichen Literaturangaben bei H.U. Wehler, Geschichte als Historische Sozialwissenschaft² (ed. Suhrkamp 650, ersch. 1977).
- 3 Vgl. auch die Soziologen J. Friedrichs / A. Haack in: Die antike Stadt und ihre Teilbereiche. Ergebnisbericht über ein Kolloquium. Veranstaltet vom Architekturreferat des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin 2. - 4. Mai 1974, S. 48 ff., 62 ff.

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um eine leicht veränderte Fassung einer Rezension, die demnächst in der Zeitschrift 'Sociologus' erscheinen wird.

Hamburg

Burkhard Fehr